Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 5 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 31. März 1899.

Vergrößerung der Gestirne am Horizont.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß Sonne und Mond beim Auf- und Untergehen uns bedeutend größer erscheinen, als wenn sie in einiger Höhe über dem Horizont stehen. Daß diese Vergrößerung in der Nähe des Horizontes nicht blos auf Scheiben beschränkt ist, sondern daß uns alle Gebilde dort auseinandergezogen vorkommen, dafür ist das bekannte Sternbild des großen Bären eine auffallende Erscheinung. Seine tägliche Umdrehung um den Himmelspol macht es stets über dem Horizont, aber während es in den Abenden des Sommers über unserm Kopfe dem Zenith nahesteht, erblicken wir es zu Beginn des Winters unter dem Pol aufrecht über dem Horizont schwebend. Es kommt uns dann ungewöhnlich groß vor, wenn wir es mit den aus den Sommerabenden uns erinnerlichen Dimensionen vergleichen. Daß die Vergrößerung in der Nähe des Horizontes nur eine scheinbare, eine optische Täuschung sein kann, wissen wir; ist doch z. B. beim Monde der thatsächliche Durchmesser, wie ihn Messungen im Fernrohr ergeben, sogar kleiner in der Nähe des Horizonts als des Zeniths, da der Mond uns im Zenith näher steht und außerdem die Strahlenbrechung in der Nähe des Horizonts die Scheibe zusammendrückt. Es sind verschiedene Erklärungen für diese optische Täuschung versucht worden, die wir hier nicht wiedergeben wollen, da sie alle nicht einwurfsfrei sind, während eine ganz einfache von dem Astronomen Schaeberle kürzlich veröffentlichte vollständig zu genügen scheint. Er sagt, daß die Einwirkung der Schwerkraft auf den Augapfel bei verschiedener Haltung des Kopfes stets dahin strebt, die jeweils horizontal liegende Axe des Augapfels zum größten, die vertikal stehende aber zum kleinsten Durchmesser des Auges zu machen, indem die Schwere aus der Kugelform mehr die abgeplattete Linsenform herstellt. Wenn das Auge nun in horizontaler Richtung blickt, fällt die Sehlinie mit dem größten Durchmesser des Auges zusammen, die Netzhaut ist weit von der Augenlinse entfernt, blickt das Auge aber zum Zenith, so liegt das Auge so, daß durch die Schwerkraft die Linse der Netzhaut genähert wird; die Sehlinie verläuft in der Richtung der kleinsten Axe. Da nun die Linse das Bild entwirft und dies auf der Netzhaut sich abbildet, so wird es linear um so größer, je weiter die Netzhaut von der Linse ist, ebenso wie eine photographische Aufnahme um so größer ausfällt, je weiter die Mattscheibe der photographischen Kammer und nachher die Platte von der Portraitlinse entfernt ist. So bedingt bei horizontalem Sehen die weite Entfernung der Netzhaut von der Augenlinse eine Vergrößerung des uns zum Bewußtsein gelangenden Bildes, also eine optische Täuschung, die uns die Gegenstände am Horizont größer erscheinen läßt. Bei der Einfachheit der Erklärung muß man sich eigentlich darüber wundern, daß sie nicht schon früher aufgestellt worden ist.

Chinesische Justiz.

Als Probe dafür, wie man in China die „kleinen Diebe" abstraft, geben wir nachstehend den Bericht wieder, den der „Ostasiatische Lloyd" über eine stattgehabte Sitzung des „Gemischten Gerichtshofs" von Schanghai enthält. Es heißt dort: „Vor dem Magistrat Cheng und Dr. Betz, vom Deutschen Generalconsulate, wurden heute nachstehende Fälle verhandelt: 1. Ein Chinese wird wegen Verkaufs von mexikanischen Juarez-Lotterie-Loosen mit 5 Dollars bestraft. 2. Eine Chinesin ist verdächtig, Silber- und Goldsachen im Werthe von 600 Dollars gestohlen zu haben; der Fall wird bis zur Beibringung neuen Beweismaterials vertagt. 3. Wegen Unterschlagung von 145 Dollars wird ein Chinese zu einem Monat Gefängniß und Rückzahlung der 145 Dollars verurtheilt. 4. Ein Mafu wird wegen Verübung ruhestörenden Lärms mit drei Dollars bestraft. 5. Ein Rickscha-Kuli erhält wegen thätlicher Beleidigung seines Herrn sieben Tage Kang. 6. Wegen Diebstahls geringwerthiger Gegenstände werden eine Anzahl Kulis mit je 200 Hieben bestraft. 7. Wegen Raubes eines neunjährigen Mädchens und Verkaufs desselben zu zwölf Dollars erhält ein Chinese 200 Hiebe und ein Jahr Gefängniß. 8. Ein altes Weib, das Baumwolle gestohlen, bekommt 200 Hiebe auf die Hand. 9. Wegen Einbruchsdiebstahls werden ein Diener 200 Hiebe auf die Hand und drei Monate Gefängniß. 10. Wegen Einbruchsdiebstahls werden 200 Hiebe und drei Monate Gefängniß verhängt. 11. Eine Chinesin beschuldigt ihren früheren Geliebten, ihr Schmuckgegenstände gestohlen zu haben. Trotz Leugnens erhält er 200 Hiebe, aber auch der ungetreuen Geliebten werden wegen liederlichen Lebenswandels 100 Hiebe auf die Hand gezählt..." Probatum est!

— In Serajewo wurde der Mohamedaner Mustafa Krdzalja Kapazovic in der Senkgrube seines Hauses ermordet aufgefunden. Seine Söhne Fajt und Alit wurden unter dem Verdachte, den Mord begangen zu haben, verhaftet.

Die natürlichen

Karlsbader Mineral-Wässer

werden haupt[illegible] angewendet gegen Magenleiden, Dyspepsia, Unterleibs-Beschwerden, Stein (Gravel), Nierenleiden und Diabetis. Prof. Hlawazek sagt darüber:

„Was wir positiv wissen, ist, daß die Karlsbader Wässer organische Uebergänge im System im hohen Grade fördern, daß es in erster Reihe durch seine alkalischen Bestandtheile fettabführend wirkt und als Antacid durch den ganzen Organis[illegible], diese wohlthuende Wirkung dadu[illegible] reicht, daß es gleichzeitig stimulirend ist und den Absonderungsprozeß beschleunigt und chemisch vollständig verändert."

Man hüte sich vor Nachahmungen.

Das echte Karlsbader Wasser trägt die Unterschrift von „Eisner & Mendelson Co., alleinige Agenten, New York", auf der Halsetikette.

Pamphlete werden frei zugesandt.

Die Kunst der Fälschung.

Gefälscht wird heutzutage alles: Bilder, Bronzen, Schnitzereien, Handschriften, Marken, Schmuck, Porzellane. Ein hervorragender Kunstkenner behauptet, daß es alte Möbel in Wirklichkeit nicht gäbe, daß 90 Procent aller „antiken Möbel" gefälscht seien. Mit Fälschungen beschäftigt man sich überall. Der schlaue Araber in Egypten stellt künstliche Mumien so gut her wie der naive Indianer in Mexico aztekische Götzenbildnisse, der italienische Malerjüngling so gut imitirte Raphaels wie der polnische Jude altslavische Waffen.

Es giebt namentlich unter den Bilderfälschern wahrhafte Künstler, oft hochbegabte junge Leute, die das Pech am Vorwärtskommen hinderte und zu Sclaven eines fremden ausbeutenden Antiquars machte. Es gehört schon außerordentlich viel Talent dazu, einen Linardo, einen Murillo, selbst einen modernen Carot gut zu fälschen. Die Thorheit der meisten Privatsammler begünstigt förmlich das Fälschergewerbe: Sie glauben oft, daß ein Ding des höchsten Preises werth ist ohne Rücksicht auf seine Schönheit, nur weil es alt ist, und andererseits halten sie ein schönes und an sich werthvolles Stück plötzlich für gänzlich nichtig, nur weil sich herausstellt, daß es moderne Arbeit ist.

In Beauvais bei Paris stellte man fest, daß Arbeiter Jahre lang prähistorische Funde künstlich hergestellt und an Gelehrte verkauft hatten. Sie bearbeiteten Feuersteine zu vorgeschichtlichen Werkzeugen. Die Schärfen schliffen sie durch Reiben an den Beinkleidern ab, ein altes Aussehen verliehen sie ihnen durch Eintauchen in Thonwasser.

Das waren ziemlich naive Mittel, aber die Fälscher arbeiten oft mit vollendeter und raffinirter Technik. Tanagrafiguren werden hergestellt, indem zuerst ein Gerüst aus Eisendraht mit Gips bedeckt und dieser dann modellirt wird. Dann bekommt er einen Anstrich von Terracottafarbe und wird zuletzt mit Wasserfarben bemalt. Man erkennt diese Fälschungen an ihrem schweren Gewicht. Ein künstlich altes Aussehen erhalten die Gegenstände durch wochenlanges Lagern in Düngerhaufen, Scheidewasser, faulen Küchenabfällen und Behandlung mit Eisenvitriol.

Besondere Kostbarkeiten sind Gläser aus dem Alterthum; der ihnen eigene, irisirende Glanz wird durch Fischschuppen hergestellt; guter Beliebtheit zu diesem Zweck erfreut sich die bekannte Plötze. Bei Silbergeschirr werden alte echte Böden mit den Originalstempeln abgelöst und an große, umfangreiche Nachahmungen befestigt. Die Fälscher alter Bilder sehen zu, daß sie wirklich alte, werthlose „Schinken" zu kaufen bekommen, die Malerei wird dann abgekratzt und auf die echte alte Leinwand ein Tizian gefälscht: Das Alter der Leinwand täuscht den Käufer. Die neue Malerei läßt man im Ofen „backen", damit das Bild Risse bekommt, die es echt aussehen machen. Und die „braune Sauce", der Goldton? Milch mit angerührter Asche, Süßholzextract und Ruß — und das „Original" ist fertig. Eine Gummilösung, mit Sepia und chinesischer Tusche angemacht, und mit einer Bürste angespritzt — sogar die Fliegenflecke sind vorhanden. Möbel bekommen einen alten Anstrich durch Wallnußextract und für die Wurmstiche sorgen „abgerichtete" Würmer.

An einzelnen Orten haben sich bestimmte Fälscherindustrieen niedergelassen. In Hamburg fabricirt man altdeutsche Humpen, in Süddeutschland historische Glasmalereien aus Kirchenfenstern, in Brest-Litowsk slavische Alterthümer; alte italienische Meister werden nicht nur massenhaft in Rom in den Nebenstraßen des Spanischen Viertels angefertigt, sondern schockweise in London in der Umgebung des Soho Square. Ein bekannter Frankfurter Antiquar läßt in Augsburg antiken Schmuck für die Russen und Engländer arbeiten, die im Sommer die Taunusbäder überfüllen.

Im Kunden muß vor allem der Wahn hervorgerufen werden, daß er besonders billig kaufe, einen seltenen Gelegenheitskauf mache. Berüchtigt in Italien sind die trauernden Wittwen, die lediglich aus bitterster Noth nach des Gatten Tode das kostbarste Familienerbstück verkaufen, von dem sie sich nur unter Thränen trennen. Natürlich erhalten sie Procente von klugen Händlern. Rouener alte Fayencen sind weltberühmt, darum stellen die Händler ihre Nachahmungen bei Bauern der Normandie ein, bei denen dann der Fremde, in Begleitung eines ausgewitzten Schleppers, zufällig auf einer Landpartie einkehrt. Aehnlich wird das Geschäft in den deutschen Nordseebädern gemacht, und ein ansehnlicher Theil der altfriesischen Truhen in den stilvollen Einrichtungen vornehmer Salons sind untergeschoben wie Kukukseier.

Die zwei berüchtigtesten aller „Reinfälle" haben sich in diesem Jahrhundert in Frankreich ereignet. Einem großen Ethnographen schwatzte man das Schulheft eines westamerikanischen Farmerjungen als alte indianische Handschrift auf, die er unter dem Titel „le livre de sauvages" mit einem ungeheuren Apparat gelehrt klingender Anmerkungen unter dem Gelächter der Welt herausgab. Noch schlimmere Blamage zog sich der französische „Gelehrte" Michel Charles zu, der in chauvinistischem Ehrgeiz beweisen wollte, das Gesetz der Schwere sei nicht von Newton, sondern von Pascal entdeckt worden. Ein gewisser Brain-Lucas verkaufte ihm daraufhin gefälschte Briefe Pascals, und die Täuschung kam erst an den Tag, als in einem angeblichen Brief aus dem Jahre 1652 das Kaffeetrinken erwähnt wurde, das in Paris erst nach 1669 aufkam. Aber dem armen Charles ging es noch viel schlimmer. Brain-Lucas wußte ihn durch seine Suade so zu umgarnen, daß jener ihm eigenhändige Briefe von Julius Cäsar, Maria Magdalena, Judas Ischarioth, dem wiederauferstandenen Lazarus, Shakespeare, ja sogar von Christus abkaufte. In diesen Briefen wurde vom alten Gallien als einem hochentwickelten Lande gesprochen, und sobald die Nationaleitelkeit in Frage kommt, sind ja die vernünftigsten Franzosen taub und blind. Das Komischeste war nur, daß alle diese Briefe französisch abgefaßt waren: „Alexandre Roi" schrieb an seinen theuren „Aristote", Cleopatre theilte in der Sprache Victor Hugos ihrem geliebten Jules César mit, daß ihr Kind Césarion sich wohl befände, ja Marie Magdalene schrieb sogar den Dialect der französischen Bauern. Aber der „Academie der Wissenschaften", der das ganze Material vorgelegen, war der Unsinn nicht aufgefallen!

Curioses Natur-Denkmal.

In verschiedenen Erdwinkeln gibt es bekanntlich natürliche Gebilde, welche mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit irgendwelchen gewaltigen Gebilden von Menschenhand haben, seien es Menschen-, Thier- oder sonstige Gestalten. Auch mehrerer solcher in unserem Lande wurde bei früheren Gelegenheiten gedacht. Eines der merkwürdigsten Gebilde dieser Art aber, das zugleich bis in die jüngste Zeit hinein sogut wie unbekannt war, ist in einer Höhle eines entlegenen Missourier Berges zu finden, nämlich ein natürliches, aus dem schönsten Onyx bestehendes scheinbares Denkmal eines Riesen.

Jene Höhle liegt in dem Gebirge des County's Camden, und die Osage-Indianer, welche in früherer Zeit die Gegend bewohnten, haben ihr, sowie dem unterirdischen Fluß, der hier seine liebliche Quelle hat, den Namen Ha Ha Tonka gegeben, welcher an Minnehaha erinnert. Die Umgebung der Quelle und der Höhle ist reich an so großartigen Scenerien, wie man sie nur irgendwo finden kann, — wenn auch keine zum Himmel drauende Bergriesen mit Gipfeln voll ewigen Schnees, so doch die herrlichsten Wälder, malerisch aufsteigende Hügel, höhlenreiche Schluchten und Grotten, eine natürliche Brücke, Insel und See, gewaltige silurische Gesteinwände aus uralter Zeit, und wunderschöne Thäler und Buchten, wo im Sommer wilde Blumen in verschwenderischer Fülle blühen, und vielstimmig die Lieder der Waldvögel hallen.

Fürwahr eine würdige Stätte, oder vielmehr ein würdiges Versteck für das natürliche Denkmal, welches aus dem unterirdischen Gewässer in der Höhle aufsteigt!

Die Höhle ist noch nicht vollständig durchforscht; doch ist man schon nahezu anderthalb Meilen weit gedrungen. Je weiter man mit dem Boot dahingleitet, desto mehr Wunder entfalten sich hier unten. Die Tropfsteine, die in vielfachen Gebilden von der Decke herabhängen, schimmern gerade wie ein nächtlicher Himmel in voller Sternenpracht! Tief im Innern der Höhle treibt das Boot einer Uferbank zu, — und hier kann man das wundervolle Monument sehen, das sich 35 Fuß hoch erhebt, 15 Fuß im Durchmesser hat und aus dem reinsten weißen Onyx besteht! Ja, dieser Onyx kommt dem schönsten gleich, den man irgendwo in der Welt je gefunden hat, und kann sich sehr wohl mit dem berühmten Onyx aus Indien und dem nördlichen Afrika messen. Vor Allem aber hat man noch nirgends anderswo Onyx in so gewaltiger Masse entdeckt.

In jeder Beziehung ist dieser Agat-Riese so vollkommen gebildet, daß es für den Beschauer in der That schwer hält, ihn sich als ausschließliches Natur-Product vorzustellen, obwohl jede andere Möglichkeit ausgeschlossen ist. Man hoffte anfangs, dieses Gebilde auf irgend eine Weise nach einem der Museen unseres Landes befördern zu können; aber man fand bald, daß der ungeheure Umfang schon allein die Verwirklichung dieses Gedankens ausschloß, bis auf Weiteres wenigstens. Die Amerikaner müssen natürlich alles sogleich in Geldwerth ausdrücken, und so hat man auch den Geldwerth dieses Agat-Riesen abgeschätzt und ihn auf „$100,000 mindestens" beziffert. Würde er je verkauft, so käme neben dem sehr hohen Werth dieses Edelgesteines an sich selbstverständlich auch die Einzigartigkeit dieses Gebildes in Betracht.

Vorläufig wenigstens wird dieses Denkmal, zum Besten aller Sehenswürdigkeiten-Liebhaber und Forscher, welche die Höhle aufsuchen können, dort bleiben und trotz des großen Werthes seines Materials noch nicht zerstört werden. Ja der Besitzer des betreffenden Gebirgs-Eigenthums, R. D. Kellogg von Des Moines — der es erst vor Kurzem erwarb — ist so stolz auf die Höhle und das Monument, daß er vorhat, eine Eisenbahn von 43 Meilen Länge dorthin zu legen, um diese einsame Stätte in unmittelbare Berührung mit der Außenwelt zu bringen.

Für zehn Centimes.

Paris, im März.

Paris ist eine Stadt des Luxus, wer will es leugnen? Wird doch, sie giebt auch dem Aermsten noch Gelegenheit, vieles zu sehen, zu genießen, was er in anderen Städten entbehren müßte. So konnte man jetzt unentgeltlich den Carnevalszug auf den Straßen betrachten. Wer gerade oben auf einem Omnibus saß, hatte für 20 Centimes das ganze Schauspiel und verlachte die, welche für schweres Geld Fenster und Balcon gemiethet hatten.

Ganz abgesehen von den öffentlichen Aufzügen, gibt es in Paris eine Anzahl billiger Vergnügen, die fast jeder genießen kann, wenn er nur 10 Centimes (gleich 2 Cents) daran zu wenden vermag. Für 10 Centimes kann man an einem schönen Frühlingstage in jedem öffentlichen Garten, auf jeder Promenade einen Stuhl miethen und darauf sitzen bleiben, bis man es satt hat. Die Kastanien breiten dann auch über dem Aermsten ihr frisches junges Grün, die Vögelein singen, geputzte Kinder spielen, und stattliche Karossen rollen vorbei. Ist man des Sitzens müde, kann man, wieder für 10 Centimes, eine kleine Reise auf den lustigen Seinedampfern antreten. Ist dieses Vergnügen erschöpft, so läßt sich für 10 Centimes der Phonograph herbei, uns eine Opernmelodie vorzuspielen. — Wen solcher Kunstgenuß gleichgiltig läßt, darf sich für 10 Centimes auf die Holzpferde eines Carrousels schwingen und bei schriller Jahrmarktsmusik im Kreise fahren lassen. Wer sich für seine körperliche Beschaffenheit interessirt, wirft 10 Centimes in den Automaten und erfährt so sein Gewicht. Will man seine Zukunft wissen, so sagt einem die Kartenlegerin in den Champs-Elysée für 10 Centimes das Schicksal voraus. Und Nachts darf man für die gleiche Summe durch das große Fernrohr auf der Place du Chatelet den Mond und alle Sterne bewundern.

Wem der Magen schief steht, dem bietet die Volksküche für 10 Centimes ein Mahl. Wer kein Obdach hat, den nimmt für dasselbe Geld ein Nachtasyl auf. In den öffentlichen Waschanstalten kann man für 10 Centimes seine Reinlichkeit besorgen.

Die mannigfaltigsten Gegenstände werden in Paris für die geringe Summe von zehn Centimes feilgeboten. Der Bildungsbedürftige kauft dafür 2 Zeitungen, jede hat „die sichersten und neuesten Nachrichten". Poetisch veranlagte Naturen tragen ihre kleine Baarschaft auf den Blumenmarkt und erstehen dort für 10 Centimes eine Stiefmütterchenpflanze. Kleine Buben kaufen ein rothes Goldfischchen, patriotische Gemüther ein Bild des Präsidenten oder des Kaisers von Rußland.

Die Pariserin findet für 10 Centimes eine Brosche, einen Ring, einen imitirten Schildplattkamm, ein Pack Haarnadeln, ein Taschentämmchen, einen Fingerhut, eine Corsetschnur, ein Schuhband und dergleichen. Sie weiß kaum, welche dieser billigen Kostbarkeiten sie wählen soll, während ihr Gatte mit der gleichen Unentschlossenheit vor einem Pfropfenzieher à 10 Centimes, einem Taschenmesser, einem Federhalter, Bleistift oder einem Paar Manschettenknöpfen zu dem gleichen oder gar geringerem Preise steht.

Für 10 Centimes ersteht der Pariser Hausknecht eine Schachtel mit Wichse, die Pariser Köchin ein Glas, einen Löffel, eine Gabel, die Pariser Näherin ein Knäuel Seide, ein halbes Dutzend Knöpfe, einen Strang Wolle. Liebesleute finden dafür Briefbogen und Couverts, um ihre zärtlichen Betheuerungen zu Papier zu bringen. — Die Gassenjungen endlich wissen nur zu genau, daß man für 10 Centimes 6 ganze Cigaretten erstehen kann. Für 10 Centimes 6 Cigaretten! Da will man womöglich Flor Fina verlangen!

So lassen sich in der großen, reichen Stadt viele Bedürfnisse mit 10 Centimes befriedigen, die verschiedensten Ausgaben bestreiten, manche Genüsse verschaffen. Und in diesem Mittelpunkt aristokratischer Freuden bildet der 10 Centimespreis ein schönes, soziales Bindeglied. Auch der Vornehmste kann für eine Zeitung nur 10 Centimes ausgeben. Selbst der Reichste kann seinen Stuhl in den öffentlichen Gärten nur mit 10 Centimes bezahlen. Darin liegt thatsächlich die „Gleichheit", welche man auf den Mauern des republikanischen Paris als Wahlspruch eingemeißelt hat.

Vom Inlande.

Edelsteine im Werthe von $180,000,000 sind während der letzten 25 Jahre in unser Land eingeführt worden.

Im Beisein von 4 Töchtern, 35 Enkeln und Urenkeln feierte Frau Julia Duplied in Chippewa Falls, Wis., den 100. Jahrestag ihrer Geburt. Die Greisin hat in St. Rock bei Montreal, Canada, das Licht der Welt erblickt.

Die 14 Jahre alte Adeline Harvey wurde in Central Falls, R. J., auf die Anklage des Versuchs, ihren Vater zu vergiften, vor Gericht gestellt und legte ein Geständniß ab. Der Vater hatte gegen verschiedene Wünsche seiner entarteten Tochter sein Veto eingelegt.

Als Folge der Unvorsichtigkeit ihres Bruders verlor Fannie Watson in Gunbury, Pa., ihr Leben. Derselbe putzte sein, wie er glaubte, ungeladenes Gewehr, als plötzlich ein Schuß krachte und das junge Mädchen, auf den Tod getroffen, zu Boden sank.

Furchtbare Noth herrscht in manchen Gegenden des Goldstaates. Etwa 70 Familien von Calabasas haben das County um Hilfe ersucht. Sie sind gänzlich verarmt und haben bereits ihre Pferde verkauft, weil sie kein Futter mehr für dieselben finden konnten.

In Mishawaka, Ind., aßen sechs Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren wilde Pastinaken, die sie für Artischocken hielten, und alle erkrankten an heftigen Vergiftungserscheinungen. Ein Knabe Namens Elmer Malthy, starb unter großen Schmerzen; die anderen Kinder sind wieder außer Gefahr.

Die Kartoffel-Ernte des Jahres 1898 wird vom Ackerbauamte auf 164,015,964 Bu[illegible] im Werthe von $89,643,000 berechnet, was einem Ertrage von 64.07 Bushel per Acker und einen Verbrauch von 2,3 Bushel und $1.14 per Kopf bei einer Bevölkerung von 70 Millionen entsprechen würde.

In tragikomischer Weise wurde die Nachtwache unterbrochen, welche die Freunde des in Flushing, N. Y., verstorbenen Negers John Stanton im Trauerhause hielten. Die Leiche lag im Sarge aufgebahrt und mit leiser Stimme sprachen die trauernden Freunde von dem Todten, als ein Negerquartett erschien, um einige Lieder zu singen. Die Sänger gruppirten sich am Sarge, doch kaum hatten sie ihr erstes Lied begonnen, als der Todte — mit dem linken Bein zu wackeln begann. Einen Augenblick schauten die dunkelhäutigen Sänger auf dieses unheimliche Schauspiel, dann flohen sie entsetzt davon, gefolgt von den anderen Leidtragenden. In ihrer abergläubischen Furcht sprangen mehrere Neger zum Fenster hinaus und erlitten dabei nicht unerhebliche Verletzungen. Die Ursache des Spuks wurde bald aufgeklärt. Der todte Stanton hatte ein künstliches Bein und dieses war im Sarge nicht ordentlich gestützt. Als nun einer der Sänger an den Sarg stieß, begann das Bein zu wackeln.

Im Pelzhandel Canadas sind in ganz hervorragender Weise die Deutschen beschäftigt; auch die Arbeiter, die bei ihnen schaffen, sind zum großen Theile Deutsche. Das Deutschthum Montreals besteht denn auch in der Mehrzahl aus Landsleuten, welche in der einen oder anderen Weise mit dem Pelzgeschäft zu thun haben. Die Glanzzeiten, in denen die Amerikaner nach Canada kamen und sich hier für vieles Geld ausstaffirten, sind allerdings vorbei, aber noch immer gilt Montreal als einer der wichtigsten Centren für den Pelzhandel. Im Jahre 1894 (spätere Angaben fehlen) verkaufte die Hudson Bai Compagnie allein an canadischen Pelzsorten: Bär 9,173, Biber 46,779, Luchs 12,813, Marder 108,997, Noerz 51,163, Otter 7,455, Bisamratten 648,687, Seal 44,086 Stück. Man kann sich schon aus diesen Zahlen einen Begriff von dem noch vorhandenen Reichthum an Pelzthieren in Canada machen, es muß aber leider hinzugefügt werden, daß durch rücksichtsloses Fangen der Bestand in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist.

Eine der ersten Ansiedlerinnen in der Umgegend von Dubuque, Ia., Frau Eberle, bekannt als „Indian Kate", ist in Cazville, Wis., gestorben. Sie war das Kind indianischer Eltern und wurde im Jahre 1832, bald nachdem die Indianer unter dem Häuptling Blackhawk nahe Prairie du Chien geschlagen worden waren, und sich viele davon nach dem nördlichen Illinois geflüchtet hatten, mit ihrem Zwillingsbruder von einem alten Ansiedler, Namens Jordan, nahe East Dubuque im Gebüsch gefunden. Die Kinder waren etwa drei Jahre alt, und wurden von ihren Eltern freiwillig oder nothgedrungen auf der Flucht im Stich gelassen, oder hatten sich verirrt. Hr. Jordan, der die Kinder fand, betrieb zur Zeit eine Fähre zwischen East Dubuque und Dubuque, und das Ehepaar adoptirte die beiden Kinder. Später wurden sie von Indianern reklamirt, doch wurde nur der Junge ausgeliefert, während das Mädchen bei den Jordan's blieb, sich später mit einem ihr im Tode vorausgegangenen Deutschen verheirathete.

Vom Auslande.

— In der Nähe von Thuin in Belgien bemerkte die Frau des Bahnwärters Laurin beim Herannahen eines Güterzuges, daß ihre beiden Kinder auf dem Geleise spielten. Sie wollte die Kinder retten, wurde aber von der Maschine erfaßt und mit den Kindern getödtet.

— Der Dozent an der thierärztlichen Hochschule in München, Dr. med. Angelo Knorr ist an Rotz gestorben. Er hatte sich bei Versuchen mit Rotz inficirt und ist innerhalb weniger Tage dieser schrecklichen Krankheit erlegen. Dr. Knorr hatte Rotzculturen mit nach Hause in sein in der Stadt gelegenes Privatlaboratorium genommen und dort damit gearbeitet.

— Einen sprechenden Beweis für den grauenhaften Umfang des Vogelmassenmordes in den italienischen Grenzgebieten bringt der Bericht des schweizerischen Grenzwächtercorps, wonach von den Beamten im Laufe des letzten Jahres auf ihren Streifzügen längs der Grenze über 13,000 Fallen und sonstige Hangvorrichtungen für kleine Vögel zerstört worden sind. Wieviel Schlingen, Netze und Knüppel mögen der wandermüden Sänger dann auf italienischem Boden harren!

— Die Börsecommissäre Drechsler und Schoneberger, Bankgeschäftsinhaber mit Filialen in Aussig und Teplitz, sind nach Unterschlagung von Depots im Betrage von einer Viertelmillion Gulden flüchtig geworden. Sie hatten infolge anhaltenden Steigens von Montanwerthen, in denen sie engegen den Intentionen ihrer Kunden spekulirten, so bedeutende Verluste erlitten, daß sie auf Verlangen nicht einmal die Depots herauszahlen konnten und sich daher dem Drängen der Kunden durch Flucht entzogen.

— Wegen Kindesmord wurde vom Schwurgericht in Gießen die Wittwe Sänger aus Kleinkarben zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sie hat in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1898 Zwillinge geboren. Das eine Kind fand man förmlich gar gekocht in einem Topf im Ofen, das Andere in einer Schüssel in der Kammer, mit verbrühten Armen und Beinen. Das letztere ist nach Angabe der Angeklagten todt zur Welt gekommen. Die Angeklagte hat schon früher eine 24jährige Gefängnißstrafe wegen Kindesmord verbüßt.

— Im vorigen Jahre hatte die Staatsanwaltschaft in Graudenz gegen den Druckerlehrling Kurzynski von der „Gazeta Grudziadzka", der sein Zeugniß verweigerte, Zeugnißhaft verhängt. Nach sechswöchiger Haft wurde der 15jährige Knabe entlassen. Jetzt ist das Zeugnißzwangsverfahren wiederum gegen den Druckereifaktor und zwei Lehrlinge von derselben Zeitung eingeleitet worden. Es handelt sich um den Verfasser eines Artikels, durch den angeblich die Staatsanwaltschaft beleidigt ist, und dessen Namen jene drei Personen vor dem Untersuchungsrichter nicht nennen wollten. Dies Verfahren erfährt nun eine drastische Illustration durch die jetzt gemachte Feststellung, daß der Verfasser des Artikels — der verantwortliche Redakteur des Blattes war.

— Mehrere Knaben spielten neulich Nachmittags in den Anlagen des Arbeiterparks der kaiserlichen Werft zu Kiel. Der 15jährige Knabe Georg Nöhlissen aus Gaarden, war im Besitz eines kleinen Pistols, das er sich bei einem Waffenhändler gekauft hatte, zufällig kam das Gespräch auf Duelle. Der Maschinenbaulehrling Rudolf Lange machte den Vorschlag, sich aus Scherz zu duelliren. Nöhlissen gab ihm das Pistol. Plötzlich ging ein Schuß los und traf den Knaben Nöhlissen in den Hinterkopf. Ob der Schuß aus Versehen losgegangen, ist noch nicht klargestellt. Die Verletzung des Nöhlissen war derartig, daß er sofort nach der Universitätsklinik geschafft werden mußte; er starb aber schon unterwegs. Der Thäter wurde in Haft genommen.

— Nicht weit von der einstigen Wohnung Käthchen Schönkopfs, der Leipziger Jugendliebe Goethes, am Brühl in Leipzig, wo jetzt die Judenschaft ihr Quartier aufgeschlagen hat, kam es Nachts zu einer aufregenden Brandcatastrophe. In einem der winkligen, dunklen Höfe war im dritten Stocke eines der Hinterhäuser Feuer angelegt worden. Sofort waren die engen Treppen verqualmt und zum Theil in Brand gerathen, so daß die Bewohner sich den Ausgang abgeschnitten sahen. In unsäglicher Angst riefen die Aermsten um Hilfe. Rasch war die Feuerwehr zur Stelle, aber schon vorher war die Gefahr so drohend geworden, daß der Handelsmann Chaim Ber Dubrowsky aus Czernikow, ein 34jähriger Mann, den Sprung vom dritten Stock in die Tiefe wagte. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, beiderseitige Oberschenkelbrüche, einen Armbruch und einen vierfachen Kieferbruch und starb bald darauf. Die Bergung der übrigen Bewohner, im Ganzen elf Personen, die, zwei Familien angehörend, in drei Zimmern zusammengepfercht hausten, gelang den Feuerwehrleuten unter eigener Lebensgefahr. Die Geretteten waren bereits alle der Erstickung nahe und bewußtlos. An Ort und Stelle vorgenommene Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich, doch mußten vier Personen nach dem städtischen Krankenhause überführt werden.

Die beste

Frühlings-Medizin

gegen alle Unordnungen des **Blutes,**

der Leber und des Magens

welche man um diese Jahreszeit gebraucht ist

Dr. August König's Hamburger Tropfen.

A Massachusetts chemist, who had been long wedded to tobacco, had palpitation of the heart, and concluded that smoking caused it. He gave up tobacco, but the heart trouble continued, and proved finally to be a result of acute dyspepsia. His knowledge of chemistry led him to take

RIPANS TABULES

and quick relief followed. The distress at his heart ceased. The longing for tobacco also left him. Now he is a well man, free from both the tobacco habit and dyspepsia.

RIPANS TABULES

never fail to cure stomach troubles where a cure is possible. They are a proven remedy. Every one who has tried them knows this to be a fact.

LAXIR BON-BONS **Cascarets** KURIEREN VERSTOPFUNG REGULIEREN DIE LEBER

BIG FOUR.

"The Sea Level Route"

—TO—

New York.

Double Daily Service.

Wagner Sleeping Cars.

Dining Cars.

M. E. Ingalls, Präsident.
E. O. McCormick, Verkehrsdirektor,
Warren J. Lynch, Asst. Gen. Pass. & Ticket Agt.
D. M. Bronson, A. G. P. A.

Die populäre MONON ROUTE ist die beste Linie nach

CHICAGO.

—Vier Züge!—

Verlassen Indianapolis	7 00 Vorm	11 50 Vorm
	*3 35 Nachm	12 55 Nachts
Ankunft in Chicago	12 00 Mittags	5 55 Abends
	*6 40 Abends	7 25 Morgens
Züge treffen hier ein	8 30 Vorm	7 55 Morgens
	*3 40 Nachm	4 37 Nachm

* Täglich ausgen. Sonntags.

—Die neuesten verbesserten—

Vestibule Wagen,
Wagner Schlafwagen
— elegante —
Parlor-Wagen und Speisewagen.

Lokal-Schlafwagen in Indianapolis steht um 8 30 Abends bereit.
Verläßt Chicago 3 45 Morgens. Kann jeder Zeit nach 9 30 Abends benutzt werden.

Ticket-Offices: 26 West Washington Straße, Union Bahnhof, Massachusetts Ave. Bahnhof und N. Straße.

Frank J. Reed, Gen. Pass. Agent.
W. H. McDoel, Vice-Präs. und Gen. Mgr.
Thos. H. Rodewell, Traffic-Manager.
Geo. W. Hayler, Dist. Pass. Agent.

Cincinnati Züge!

C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Cincinnati
Abfahrt	3 45 Morgens	Ankunft 7 30 Morgens
"	5 05 Morgens	" 11 30 Morgens
"	*10 45 Morgens	" *3 35 Morgens
"	*3 45 Nachm	" 6 00 Morgens
"	4 45 Nachm	" 7 45 Morgens
"	7 00 Nachm	" 10 00 Nachm

Dayton Züge, C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Dayton
Abfahrt	8 05 Morgens	Ankunft 12 00 Mittags
"	*10 45 Morgens	" *3 35 Morgens
"	*3 45 Nachm	" 5 20 Morgens
"	4 45 Nachm	" 7 40 Morgens
"	7 00 Nachm	" 11 00 Nachm

Toledo & Detroit Züge.
C. H. & D. R. R.

Abfahrt Ind'pls:	Ankunft Toledo:	Ankunft Detroit
Abfahrt *10 45 Vorm	Ankft *5 40 Nachm	Ankft *9 40 Nachm
" 7 00 Nachm	" 4 00 Morgens	" 8 15 Morgens

*) Ausgenommen Sonntags.

Ticket-Offices: Union Station und No. 25 West Washington Straße, Ecke Meridian.

Geschäfts-Wegweiser

— von —

Indianapolis.

Pianos und Musikalien.
Carlin & Lennox, 5-9